

# **Johann Adam Weissenkirchers Programm für die Gestaltung der Deckengemälde des Großen Festsaaes im Schloß Eggenberg**

Von Günther J o n t e s

Bei den Arbeiten zur Neuordnung der Patentenreihe des Stmk. Landesarchivs stieß ich auf einen bis jetzt noch unbekanntem Druck, dessen Auffindung eine überaus wertvolle Quelle zur steirischen Kunstgeschichte und darüber hinaus auch zur Drucker- und Literaturgeschichte unseres Landes ans Licht gebracht hat.

Unter der Katalognummer 1730j besitzt die Handbibliothek des Stmk. Landesarchivs einen der vielen Nachdrucke des „Bergrecht-Büchels“, dessen erste Ausgabe 1543 in Graz erschienen war und in der Folge bis ins 18. Jahrhundert hinein immer wieder aufgelegt wurde. Unser Druck erschien 1682 bei den Widmanstetterischen Erben, hat das Format 19 × 27,5 cm und umfaßt 12 Seiten. Dieses Werk wurde im vorigen Jahrhundert katalogisiert, das beigebundene Büchlein, das gedruckte Programm der malerischen Ausgestaltung der Decke des Großen Saales im Schloß Eggenberg von Johann Adam Weissenkircher, aber übersehen und nicht in den Katalog aufgenommen. Soweit bis jetzt bekannt ist, handelt es sich dabei um das einzige erhaltene Exemplar; es fehlt sowohl den Beständen der Stmk. Landesbibliothek als auch denen der Grazer Universitätsbibliothek und wird auch nicht in der Literatur über die Widmanstetterische Offizin angeführt. Über den Quellenwert hinaus ist das Druckwerk auch durch seine hervorragende typographische Gestaltung und seinen ausgezeichneten Erhaltungszustand unter die Kostbarkeiten der steirischen Frühdrucke einzureihen. Eine Beschreibung des Buches soll einen Eindruck von seiner Bedeutung geben.

Der Titel lautet: „Hochfürstlich Eggenbergischer Planeten-Saal/ Durch Johann Adam Weissenkircher/ Hochfürstlichen Eggenbergischen Hoff-Mahlern gezeichnet/ abgetheilt/ auff folgende Arth entworfen/ Vnd Dem Durchleuchtigen/ Hochgebornen Fürsten vnd Herrn/ Herrn Johann Seyfridt/ Hertzogen zu Cromau/ vnd Fürsten zu Eggenberg . . . Seinem Gnädigsten Fürsten vnd Herrn/ Herrn. Auß vnterthänigist: gehorsambister Pflicht-schulde zugeaignet vnnnd gewidmet/ Gedruckt zu Grätz/ Bey denen Widmanstetterischen Erben/ 1681.“

Das Werkchen gliedert sich in drei Teile: Die einbegleitende Zueignungsschrift an den Fürsten, den beschreibenden Teil, der die Gemäldeeinhalte schildert und gleichzeitig auch ihre Symbolik erklärt, sowie das abschließende Gedicht zum Preise des Hauses Eggenberg.

Der Druck umfaßt samt dem Frontispiz 14 bedruckte Seiten, die nach folgendem Schema paginiert sind: —, A 2, —, B, —, B2, —, C, —, C2, —, D, —, —. Zum Druck wurden Fraktur-Typen verwendet, die sich auch in den gleichzeitigen Widmanstetterdrucken und bis weit ins 18. Jhd. hinein feststellen lassen. Fremdwörter und die lateinischen Motti sind in der dafür üblichen Antiqua gesetzt. Für deutsche grammatikalische Endungen bei lateinischen Namen wurde ebenfalls Fraktur verwendet. Im Buchtitel wurden bei „Planeten-Saal“ und „Johann Seyfridt“, in der Widmung auch bei den Substantiven im Text sehr schöne Frakturinitialen verwendet, hingegen beim Beginn der programmatischen Beschreibung eine Antiqua-Initiale gesetzt. Als Buchschmuck fallen neben diesen Initialen vor allem die prächtigen Holzschnitt-Vignetten auf, die noch ganz aus dem Formenschatz der Renaissance gestaltet sind und sicherlich dem überkommenen Druckstockinventar der Widmanstetterischen Offizin entstammen.

Während wir auf dem Titelblatt zwei sehr filigrane, abstrahierte Blattbänder finden, sind die folgenden Vignetten in gegenständlich-grotesker Manier ausgeführt. Seite A2 zeigt symmetrisch um einen Mascaron gruppiert zwei Faunen im Spiel mit einem Hund, im Blattgewirr des Bandendes versteckt zwei Hasen. Diese Vignette tritt noch in Johannes Machers „Graecium“, einem Widmanstetterdruck von 1700, und auch noch in der Zierleiste eines Grazer Patents vom 26. April 1729 auf. Seite B weist wieder die Hasen auf, anstelle der Faunengruppe sehen wir aber Meerkatzen; auch hier befindet sich im Zentrum ein Mascaron. Die Vignette von Seite C2 ist in ihrer Gestaltung moderner und scheint besonders für diesen Druck geschaffen worden zu sein, da der Bildinhalt — zwei Puttos mit Ölweig und Palme — sich direkt auf den darüberstehenden Text — Fama des Krieges und Fama des Friedens — bezieht. Für eine spätere Entstehung sprechen auch die üppigen Fruchtgirlanden und die asymmetrische Komposition. Die in Dreiecksform gestaltete Schlußvignette schließt sich mit ihrem Band- und Rollwerk wieder an die älteren Formen an. Auch sie trägt einen Mascaron.

Bis auf die Vignette auf Seite B, die etwas fett geraten ist, zeichnet sich der Druck durch brillante Schärfe aus. Das Werk ist noch heute so gut wie druckfrisch, weist keinerlei Vergilbung oder Stockflecken auf und verdiente es wohl, durch einen Faksimiledruck weiter verbreitet zu werden.

# Hochfürstlich Eggenbergischer

## Planeten-Haal/

Durch

Johann Adam Weissenkircher / Hochfürstlichen Eggenbergischen  
Hoff-Mahlern gezeichnet / abgetheilt / auff folgende Artz entworfen /

Vnd

Dem Durchleuchtigen / Hochgebornen Fürsten vnd  
Herrn / Herrn

Johann Seyfridt/

Hertzen zu Cromau / vnd Für-  
sten zu Eggenberg / des Heil. Röm. Reichs gefürstet  
Graffen zu Gradisca / vnd Grafen zu Alblperg / Herrn auff Pet-  
tau / Rackerpsurg / Ehrenhausen / Straß / Wildan / Gosting / vnnnd  
Waldstain / Obristen Erb-Land-Marschallen in Oesterreich / Un-  
ter vnd ob der Enß / Obristen Erb-Cammerern in Steyer / Obri-  
sten Erbschencken in Crain / vnnnd der Windischen March / der  
Röm. Kayserl. Majestät zc. zc. würcklich Geheimen Rath / Cam-  
merern / Lands-Hauptmann / vnd Land-Obristen  
in Crain / zc.

Seinem Gnädigsten Fürsten vnd Herrn / Herrn.

Auß vnterthänigist: gehorambster Pflicht-schulde zugeaignet  
vnnnd gewidmet /



Gedruckt zu Grätz /

Ben denen Widmannsfetterischen Erben / 1681.



Die kunsthistorische Bedeutung von Weissenkirchers „Planeten-Saal“ liegt vor allem darin, daß er aus des Künstlers eigener Feder stammt und ein gleichzeitiges Zeugnis des bereits festgelegten allegorischen Programmes ist.

Anny Rosenberg-Gutmann hat in ihrem Werk über Weissenkircher<sup>1)</sup> ein vorliegendes schriftliches Programm noch in Abrede gestellt. Durch unseren Fund sind wir in der Lage, Johann Adam Weissenkircher neben die wenigen österreichischen Barockmaler — wie etwa Daniel Gran — zu stellen, die ihre Arbeiten mit schriftlichen Programmen begleiteten<sup>2)</sup>. Zeitlich gesehen ist das Programm unseres Künstlers gar das älteste. Eine Verbindung der Programmatik des Planetensaales, wie er nun vielleicht in Hinkunft heißen sollte, mit der Gestaltung der anschließenden Säle erwarten wir in Bälde von Grete Lesky, deren Arbeit ich im übrigen nicht vorgreifen möchte.

Auf die näheren Umstände der Ausgestaltung des Schlosses Eggenberg kann hier nicht eingegangen werden. In verweise nur auf die neueste historische Arbeit über diesen Problembereich<sup>3)</sup>.

Wenn wir den Beginn der Arbeiten Weissenkirchers im großen Saal mit 1678 festsetzen (vgl. Eggenbergische Rechnungsbücher, Fasz. Nr. 43 [1678/79], fol. 25v., Fürstl. Anschaffung) — die darin ausgewiesenen „120 ellen leinwat“ sprechen für die Großformate — und das Ende der Ausgestaltung mit der letzten Datierung annehmen (Sternbilder der Jungfrau und der Waage „H. A. W.“ 1685), kann man wohl vermuten, daß der Meister mitten in seiner Tätigkeit, als sich die Pracht der Arbeiten schon überblicken ließ, seinem Herrn das Programm aus seinem Künstlerstolz heraus in dieser schönen Form dedizierte. Die Entscheidung, neben der Gestaltung der Decke auch die Auszierung der Wände des Saales durchzuführen, deren Programm in unserem Druck noch nicht aufscheint, kann also erst nach dem Erscheinen des Büchleins 1681 gefaßt worden sein. Die Pracht des vollendeten Werkes fand dann in Johannes Machers „Graecium“, Graz 1700 bei Widmanstetter, beredten Ausdruck und hohes Lob. Er schreibt: „Illud sane, qua parte urbem respicit, instratum marmore, honoratissimae amplitudinis atrium, Corinthiaco labore fastigiatum, nec non scitissimo Adami Weissenkircher penicillo ad miraculum

---

<sup>1)</sup> „Hanns Adam Weissenkircher. Sein Leben und seine Kunst.“ Wien—Graz —Leipzig 1925 (= Beitr. z. Kunstgesch. Stmk. u. Kärntens. Hgg. von Hermann Egger, Band 2).

<sup>2)</sup> Vgl. H. Tietze „Programme und Entwürfe zu den großen österreichischen Barockfresken“; in: Jb. d. kunsthist. Samml. d. Allerh. Kaiserhauses XXX (1911), S. 1 ff.

<sup>3)</sup> Marauschek, Gerhard B.: Die Fürsten zu Eggenberg — Unter besonderer Berücksichtigung ihres Kunstmäzenatentums — 1568—1717. Phil. Diss. Graz 1968, S. 226 ff.

prope illustre (Sallam vocant) quo diutius usurpatur oculis, eo magis prodigiosa amaenitate fascinat intuentes.“ (S. 88).

Auch zur Klärung der Frage, ob Weissenkircher sich einer Italienreise unterzogen habe, gibt unsere Quelle einen wertvollen Aufschluß. Während bis jetzt ein dokumentarischer Nachweis für eine solche nicht vorlag und ein Aufenthalt in Italien nur aus stilistischen Kriterien seiner Werke abgelesen werden konnte, geht die künstlerische „Kavalierstour“ in den Süden aus seiner Widmung an Fürst Johann Seyfried eindeutig hervor, wenn er schreibt: „. . . mit deme auch ich mich zu Euer Hochfürstl. Gnaden/ Gunst deren ich in *I t a l i e n*/ darin der freyen Mahler-Kunst mich zu befleissen/ eine Raiß fortgesetzt/ dem allerverpflichtesten erkennen möcht.“ Er dankt also dafür, daß er als Eggenbergischer Stipendiat sich mit den dort herrschenden künstlerischen Strömungen auseinandersetzen konnte. Damit ist auch Weissenkircher eindeutig unter die „Italienpilger“ zu zählen.

Im beschreibenden Teil gibt der Künstler eine sehr aufschlußreiche Beschreibung des Programmes der Saaldecke. Der Inhalt der Kapitel sei hier kurz nacherzählt.

„*Die Sonn*“. Apollo, Beherrscher der Sonne, sitzt auf einem goldenen Streitwagen mit gestrahlten Rädern, der mit den vier Schimmeln Byrois, Eous, Aethon und Phlegon bespannt ist, die die Jahreszeiten verkörpern. Vor ihm schwebt eine feuerschnaubende Frauengestalt (Mittag), daneben Aurora mit einer Schale, aus der Tau fließt. Hinter Apollo zwei Männer, Abendröte und Nacht.

„*Ein Adler*“. Aus dem „Hochfürstl. Schloß Eggenberg“ schwebt ein Adler nach der Sonne. Er bedeutet die „Scharffsinnigkeit“ des Fürsten Johann Seyfried, die Kaiser Leopold I. (Sonne) anblickt. Die „schutztragende Besatzung“ des Schlosses ist zu sehen: Ehre (Honor) mit Zepter und Krone, Glück (Fortuna) mit einer Kugel, Dankbarkeit (Gratitudo) mit einem Storch, Friede (Pax) mit einem Olzweig, Treue (Fidelitas) mit einem Hund und einen Schlüssel in der Hand haltend, Stärke (Fortitudo) mit einem Stierhörner tragenden Elefanten, Beständigkeit (Constantia), ein Schwert über ein Kohlenbecken haltend, Überfluß (Abundantia) mit einem Füllhorn, Weisheit (Sapientia) mit einer brennenden Lampe in der Hand, Liebe (Charitas) mit zwei Säuglingen, Frömmigkeit (Pietas) mit einem flammenden Herzen, Freigebigkeit (Libertas), ihre Hand in einen offenen Beutel steckend.

„*Jupiter*“. Als Beschützer des Guten und Bestrafer des Bösen mit dem Donnerkeil, nackt auf einem Thron sitzend. In einer Hand hält er ein kleines Bildnis der geflügelten Pallas Athene, die die Wirkung der „vernünfftigen Sinnen“ symbolisiert. Zur Seite des

Thrones der lorbeerbekrönte „Eggenbergische Stammen-Adler“, begleitet von „Providenz“ mit einem Hahn („wachsamer Vorsorg gegen seinen Untergebenen“) und „Justiz“ mit einem Löwen („als einen beständigen Handhaber des Gerechten“), der das Goldene Vlies trägt, mit dem Johann Anton von Eggenberg ausgezeichnet wurde. Neben diesen die „Clemenz“ mit einem Lamm bei einer offenen Truhe, die mit Ehren- und Gnadenketten gefüllt ist. Damit soll darauf hingewiesen werden, daß auch in Zukunft noch viele Mitglieder des Hauses auf diese Weise vom Herrscher ausgezeichnet werden mögen.

„Venus“. Mit Cupido in einem Rosengarten. Ihr Zepter ist mit weißen und roten Rosen umwunden. Eine weiße Taube versinnbildlicht die „freundliche Holdseligkeit“, eine Purpurnuschel die „inbrünstige Lieb“. Fünf Knaben brechen Rosen, flechten einen Kranz, der die fünf Rosen des großen Eggenbergischen Wappens zeigt. Sie verbrennen die Dornen des Neids und der Mißgunst.

„Mercurius“. Er fliegt durch die Luft und trägt neben seinem Schlangenstab den mit dem kaiserlichen Siegel behängten „Gewalts- und Stammenbrief“ der Eggenberger. Er verkündet die Ehrensäule, die von drei Frauengestalten begleitet wird: „Verständigkeit“ mit zwei Köpfen und Lorbeer, „Verdienst“ mit Zepter und Krone, „Vergeltung“ mit einer Löwenhaut. An die Säule werden die Wappen und Bildnisse der Fürstensöhne angeheftet. Bekrönt wird sie von den drei „Stammen-Raben“ der Eggenberger.

„Saturn“. Als alter Mann mit Sense und Sanduhr sowie einem geometrischen Quadranten und dem Anker des Wappens, „so die Hoffnung führet“. Damit soll bekräftigt werden, „daß das Fürstliche Hauß durch sie/ als dessen angeerbte Tugenden noch alles überwinden/ vnd zu folglichen Zeiten ohnfelbarlich zum gewünschten vnd endlichen Zweck der vertrösteten Glückseligkeit gelangen werde“.

„Mars“. In Waffen, neben ihm die drei Parzen als Lebensgöttinnen, „so den langwierigen Lebens-Drath oder guldenen Faden der Eggenbergischen Heldenthaten spinnen“, mit den „Radhaspeln“ des Eggenbergischen Wappens, „daraus alßdann das Martialische Ehren-Khüras/ der zu Fried vnd Kriegs-Zeiten erwiesenen höchst ruhmlichen Tapfferkeiten vnd Tugend-übungen von dem Vulcano soll geschmiedet werden“.

„Luna“. Dargestellt durch die bogenbewehrte Diana, die Göttin der Nacht, der Jagd und der Gebärenden. Mit den drei Grazien jagt sie das schädliche Getier, das dem Eggenbergischen Stammbaum schaden könnte.

„In denen vier Quat oder Eck-Feldern“. Die vier Elemente werden symbolisiert durch Juno mit dem Pfau (Luft), Vulcanus (Feuer), Neptun mit Dreizack auf einem Fisch (Wasser) und Proserpina (Erde).

Juno sorgt dafür, daß das Haus Eggenberg vom feindseligen „Sturmb- oder Donner-Wetter“ verschont bleibt. Vulcanus schürt das Feuer der beständigen und treuen Liebe. Neptunus schützt „das Ufer der Zufriedenheit/ vnd die Klippen deß Ruhestands dises Fürstlichen Hauses“. Proserpina erhält das Erdreich fruchtbar für die Eggenberger.

„Symbolische Abbildungen in vier kleinen Seiten-Feldlein.“

„Rosen“: Die Hand des Neids zieht sich vor den die Rosen umgebenden Dornen zurück. „Nullus tentabit carpere livor.“ („Mißgunst nie wagen wird sie abzubrechen/ Dann seine Laster-That die Dörner wurden rächen.“)

„Raab“: Auf einer Sturmhaube sitzend. „Laeti ominis ales.“ („Wo er sich niederlast/ Dahin das Glück hast.“)

„Radl“: Ein wassergetriebenes Rad bewässert die Felder. „Emolumento publico.“ („Dem Nutz der Gemein/ Erspießlich zu seyn.“)

„Ancker“: Ein Schiff von zwei Ankern vor dem Sturm geschützt. „Non commovebitur.“ („Steff gegründet/ Niemehr schwindt.“)

„Die Stuck ober den zwei grossen Thieren.“ „Die Fama deß Kriegs“: „Exurget belli studijs, Martisq; trophaeis.“ („Krieger Fleiß/ Sieges-Zierd/ Dich empor erheben wird.“)

„Die Fama deß Friedens“: „Muneribus cunctis pacis, donisque Minervae.“ („Deiner Weißheit hohe Ehren/ Friedens- Gunst wird ewig mehren.“)

Dieses letzte Motto ist in der Ausführung dann geändert worden: es lautet jetzt „Muneribus crescit pacis donisque Minervae“.

Abschließend sei auch noch ein Blick auf den literarischen Gehalt des Büchleins geworfen.

In der einleitenden „Zueignungs-Schrift“ an Johann Seyfried zeigt Weissenkircher diesem an, daß er ihm „tugend-bewuste Sinnbilder zugestalten“ will. Der Künstler vergleicht seine Schilderung in Worten mit „lebloser Farb“ und „Farben-Leich“, die erst durch den Anblick des Fürsten von „dero lebenden Antlitz Stralen“ belebt werde. Die knappe Zueignung ist trotz ihrer Kürze voll barocken Schwulstes, schwelgt in Licht- und Sternsymbolik und ist in ihrer Gestalt durchaus als konventionell zu betrachten. Dieses Vorwort enthält auch die schon erwähnte biographische Notiz über die Italienreise. Auffällig ist das Vermeiden aller „allamodischen“ Ausdrücke und Fremdwörter. Das ist sehr auffällig in einer Zeit der manieristischen Übersteigerung. Liegt hier ein Nacheifern der Bestrebungen der Sprachgesellschaften vor, eine genauere Kenntnis der Schlesischen Dichter? Unter den ohnehin sehr spärlichen steirischen Barockdichtern ragt eigentlich nur einer hervor, der diesen direkten Kontakt gepflegt

hatte: Johann Wilhelm von Stubenberg (1619—1663), unter dem Namen „Der Unglückselige“<sup>4)</sup> Mitglied der hochberühmten „Fruchtbringenden Gesellschaft“, auch „Palmenorden“ genannt, die 1617 nach italienischem Vorbild als erste deutsche Sprachgesellschaft in Weimar gegründet wurde. Ein Vergleich der Lebensdaten des Stubenbergers und Weissenkirchers zeigt, daß letzterer um eine Generation jünger ist.

Wir haben Weissenkircher bei der Übersetzung der Motti des Planetensaaes als Reimer kennengelernt. In dem das Büchlein abschließenden „Glückwünschenden Zuruff vnd Ehren Klang“ tritt er uns auch als Dichter entgegen. Dieses Preisgedicht auf den fürstlichen Mäzen in bunter und bilderreicher Sprache lobt seine Taten, schildert das gute Verhältnis zwischen dem Kaiser und den Eggenbergern, ergeht sich wieder in der schon bekannten Stern- und Lichtsymbolik, stellt die Ehre in den Mittelpunkt der fürstlichen Tugenden und gipfelt in dem Wunsch, daß das Haus Eggenberg in alle Ewigkeit beseligt sein möge. Der ganze Kosmos wird in vielen Analogie-Allegorien dem Fürstenhaus untertan gemacht. Bei aller Dankbarkeit gegenüber seinem Gönner, die aus dem Gedicht spricht, wird Weissenkircher doch nie in der Form unterwürfig, die wir so oft bei den Hofpoeten und Lobrednern seiner Zeit finden.

Das zehnstrophige Gedicht beginnt so mit seiner ersten:

So ists/ die Flammenreichen Geister  
Nur immer lachen Himmel an/  
Verbleiben aller Orthen Meister/  
Entbahnen sich des Pöfels Bahn.  
Ihr Feuren ist nur Tugend Blitzen/  
Ihr Schnauffen/ Funcken voller Ehr:  
Drumb ist es billich daß sie sitzen  
Verewigt in dem Sternen-Heer.

Es handelt sich um einen vierfüßigen Jambus, wobei immer ein hyperkatalektischer und ein akatalektischer Vers abwechseln. Acht Verse fügen sich zu einer Strophe und reimen im Schema a b a b c d c d. Dem aufmerksamen Leser entgeht nicht, daß dieses Vers- und Reimschema auch in Goethes „Faust I“ beim Preisgesang der Erzengel im „Prolog im Himmel“ auftritt und gut dazu geeignet ist, die Langatmigkeit der Aussage durch rhythmisch abwechslungs-

---

<sup>4)</sup> vgl. Wurzbach 40, S. 132 ff.

reichen Schwung zu beleben. Die letzte Strophe dieses Fürstenpreises eines steirischen Künstlers der Barockzeit sei auch hier an den Schluß gestellt.

So lang die Sternen vns vergönnen  
In disem Rund zu schweben vmb/  
So werden wir/ wann wir nur können/  
Erheben deinen Preiß vnd Ruhm:  
Diß gantze Land mit Groß vnd Kleinen  
Auß hellem Halß erfreulich schreyt:  
Fürst Seyfrid soll mit all den Seinen  
Beseeligt seyn in Ewigkeit.